

Frau Bödow wurde kreidebleich bei dem groben Verweis. „Für diese Beleidigung werden Sie mir büßen!“ sagte sie hart, „ich schwöre es! Und in meinen Augen sind Sie nichts anderes, als —“

Der Fahrstuhl erhielt durch den Kranken einen gewaltsamen Ruck, die Finger des alten Mannes umfaßten mit schmerzhaftem Druck den Arm der Erregten. Dadurch blieb das böse, verletzende Wort ungesprochen, für den Augenblick wenigstens.

„Sie ist von Sinnen!“ rief Marwig in rauhem Ton, „sie weiß nicht, was sie spricht in ihrem Wahn“.

„Sie lächelte traurig. „Sie mißtrauen mir ja gleichfalls, Herr Marwig. Wäre es nicht besser, ich käme gar nicht wieder, dann hätte der Streit ein Ende!“

„Ich kann Sie nicht halten!“ klang es dumpf zurück.

Der schmerzgepreßte Ton verriet Ilse genug. „Es ist ein schwerer Konflikt“, sagte sie leise, „ich weiß nicht, wie ich handeln soll. Ihretwegen käme ich so gern, Herr Marwig“.

„So kommen Sie, Ilse!“ rief mit starker Stimme der alte Herr. Er fand jetzt doch schon ganz andere Töne, als damals, wo Ilse zum ersten male an sein Herz pochte. Ein Verdienst durfte sie sich ungeschmälert zu rechnen, sie hatte ihn seiner Verfunkenheit entrisßen.

Auch jetzt tastete er nach ihrer Hand, die nicht vor der Berührung zurückzuckte. „Um all dem Wanken ein Ende zu machen, lassen Sie sich gesagt sein, Ilse, daß Sie mir von allen Menschen in der Welt am nächsten stehen. Und mag man mir meinen Sohn bringen, mir ist er ein Fremder geworden, ich weiß, er kommt nicht meinetwegen, sondern um zu erben. Sie aber, Ilse, müssen bei mir bleiben, auch wenn ich mal unwirsch und ungerrecht bin. Mein Herz weiß ja von den bösen Worten nichts, das möchte Sie am liebsten zu jeder Stunde um sich sehen.“ Und wieder in seinen nörgelnden Ton verfallend, fuhr er fort: „Ich werde die ganze Gesellschaft an die Luft setzen, und Sie sollen Universalerin sein. Ich kann nach freier Entschliekung verfügen!“

„Das dürfen Sie nicht tun, in keinem Falle! Sehen Sie denn nicht ein, daß Ihre Schwägerin dann ein Recht hätte, mich zu verdächtigen? Bitte, Herr Marwig, geben Sie diesen Gedanken ganz auf, ich könnte sonst nicht wieder zu Ihnen kommen!“

Marwig brummte noch immer verdrießlich vor sich hin, als Ilse den Garten schon verlassen hatte. —

In einem der großen, vornehm ausgestatteten Räume des Schlosses saß die ganze Familie Bödow beratend beisammen. Trostlohn war auch dabei.

„Liebster, verehrter Herr!“ rief Frau Bödow, „nennen Sie mir ein Mittel, um dem Fräulein das Wiederkommen zu verleißen! Mein Schwager war stets unerträglich, aber jetzt ist es nicht zum Aushalten mit ihm. Dieses Mädchen bringt es fertig, uns zu ruinieren. Mein Schwager ist für meine Vorstellungen unzugänglich, ich habe das Gefühl, als könnte jede Stunde uns obdachlos machen!“

„Die Aufregung verwirrt dich!“ rief Bödow, „du siehst wahrhaftig Gespenster!“

„Nein, nein, ich übertreibe nicht! Es steht schlimm mit unserer Sache!“

Ilse lächelte, wenn auch mit blutendem Herzen. „Sie vermuten, daß meine Mutter zu den Frauen gehört, welche ihre Tochter — um jeden Preis unter die Haube zu bringen wünschen. Sie täuschen sich durchaus, mein Herr, — wie verklärt schaute das junge Mädchen drein — „ich verehere und liebe mein Mütterchen mehr als mein Leben, ihr danke ich eine paradiesische Jugend, eine glückselige Kindheit. Aus dem, was ich sage, mögen Sie ermessen, daß meine Mutter weder törichte Launen, noch eitle Wünsche kennt!“

„Verzeihen Sie, daß ich Ihre liebe Mutter anzulagen wage, ohne sie zu kennen!“

„Gewiß. Und ich danke Ihnen aus wärmste für die mir erwiesene Anteilnahme, sie hat mir so wohlgetan. Nun aber bitte, wollen wir uns verabschieden. Leben Sie wohl, mein Herr —“

Er hielt noch ihre kleine, bebende Hand. „Ich gebe noch nicht alles verloren, gnädiges Fräulein, ich forsche nun nicht weiter nach Gründen, aber daß Sie jenen Mann nicht heiraten dürfen, ist für mich etwas Selbstverständliches —“

Sie schüttelte in entschiedener Abwehr den kleinen Kopf. „So dürfen Sie nicht wieder sprechen, und bitte — schiden Sie mir keine Numen wieder, ich wäre gezwungen —“

„Ilse!“ rief er, wie auf den Tod getroffen.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „O, mißverstehen Sie mich doch nicht so grenzenlos, ich darf mich über das nicht freuen, was von Ihrer Hand kommt, ich darf es nicht!“

Sie hatte sich schon abgewandt. Auf dem kürzesten Wege, der von hier aus ziemlich steil bergab führte, eilte sie nach der Stadt zurück.

Mit schwerem Herzen sah er ihr nach. Er zog sein weißes Tuch hervor, sie mußte sich doch wohl einmal umschauen, um einen letzten Gruß entgegenzunehmen, aber sie erfüllte den heimlichen Wunsch nicht.

„Es darf nicht sein!“ sagte er laut vor sich hin, „ich gebe das Unglück nicht zu!“

Aber in seinem Herzen sah es trotzdem dunkel aus, und vergeblich war alles Suchen nach einem Lichtstrahl, der die trostlose Finsternis erhellt hätte.

Als Ilse nach Hause kam, fand sie ein Schreiben ihres Vaters vor. „Bist noch nicht alles verloren“, lautete der Schluß, „süße dich einstweilen in die zwingenden Verhältnisse, aber vergiß nicht, daß es ein Uebergang ist. Ich lege alle Hebel in Bewegung, um dich vor einem Lose, das schlimmer ist als der Tod, zu bewahren. Und wo ein Wille, ist auch ein Weg“, sagt der Volksmund, dieses Wort soll mir zur Richtschnur dienen, mein teures Kind. Einige Schwierigkeiten stellen sich mir entgegen. Ich habe Theodor nicht angetroffen, er hat vor einigen Tagen eine kleine Reise unternommen, und gerade auf seinen energischen Beistand hatte ich so fest gerechnet. Aber auch ohne Theodor werde ich zu meinem Ziel kommen. Dein treuer Vater.“

Die Worte klangen überzeugend, doch in Ilse fanden sie nur einen schwachen Widerhall. Sie hätte es sogar lieber gesehen, wenn ihr Vater allen Widerstand aufgegeben hätte. Er zog sich nur Wallenberg's Feindschaft zu. Wohin sollte das führen?